

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 12 (1932-1933)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Etzel Andergast [Jakob Wassermann]

**Autor:** Vogler, Martha

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zu einem Zeitroman.

### Jakob Wassermanns „Ekel Andergast“.

Von Martha Vogler, Schaffhausen.

Wassermanns „Ekel Andergast“ gehört zu jenen „welthaltigen Werken“, von denen Curtius mit Bezug auf Balzac sagt, daß sie „nur aus dem Weltganzen gedeutet werden können“. Wie Balzac ist Wassermann in jene Tiefe eingedrungen, wo die erkennende und die schaffende Intuition eins werden, wo der Geist den magischen Schlüssel ergreift, der zugleich die Erkenntnis der Welt und ihre Neuschöpfung gestattet. Aber bei Wassermann ist die Neuschöpfung erst angedeutet als eine ferne Möglichkeit. Sein Werk ist vor allem Erkenntnis, ist Analyse einer Welt, und diese Welt ist Gegenwart, in die Grenzen der deutschen Gegenwart gefaßt: „Wir sind das Herzvolk Europas. Unsere Krankheit ist auch die Krankheit Europas und stellt alles in Frage, die geistige Entwicklung der gesamten Menschheit, die Ernte von Jahrtausenden.“

Damit ist das Thema schon enger umgrenzt. Der Roman erweitert sich zum Krankheitsbild unserer Zeit. Er steht im Zeichen einer krisenhaften Lebensstimmung. „Ekel Andergast“ ist mit „Fall Maurizius“ durch die Gestalt des jugendlichen Helden verknüpft und selber in „Vor-Welt“ und „Mit-Welt“ gespalten. Beide Romane, als Synthese gefaßt, gliedern eine bedeutungsschwere Entwicklung in drei Phasen: die Vorkriegszeit mit den latenten Ursachen des Zerfalls, in der scharfen Beleuchtung zum Beispiel der Geschichte Otto Rappellers, das Sichtbarwerden des Zerfalls in der Katastrophe des Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit, und endlich die Krisis der Gegenwart, die Krisis der Umstellung mit ihren Fiebern.

Wenn es sich im „Fall Maurizius“ um den Zwiespalt zwischen äußerem, zur Formel erstarrtem Gesetz und innerem organischem Recht handelt, das sich fortwährend neu seine lebendige Form schaffen muß, um den Zwiespalt, der im Motiv des Justizirrtums zu Tage tritt, so liegt nun in „Ekel Andergast“ das Schwergewicht auf den psychologischen Grundlagen der Krisis überhaupt, auf der Erschütterung des Lebensgefühls an sich: „Der Gedanke an ein astrales Verhängnis, das auf der Menschheit lasten mußte, kehrte wieder, an die „kosmische Störung“, von der anzunehmen war, daß sie auf das Sonnengeflecht des Sympathikus wirkte, dieses sternenhafteste unserer Organe, das zugleich der Sitz der Angst ist. Wie in früheren Jahrhunderten die Pest, wie das gelbe Fieber in den Tropen, wütet Krankheit des Gemüts, Seelenseuche, Willenszerspaltung und etwas wie Decubitus des Herzens. Ein neues Element der Verheerung. Europäische Pester. Deutsches Inferno. Die nicht mehr fest in ihren Wurzeln stehen, fallen ins Bodenlose.“ So sieht die Krankheit unserer Zeit aus und ihr heillos

Sturz nach dem Abgrund. Die klar erkannte Wurzel des Übels: die Zersetzung einer seelischen Grundfunktion — des Willens; dafür dann die gefährliche Wucherung des Zerstörungswillens, jenes Hasses, der im Fall Lorriner isoliert wird, der „mittels der Bezauberung durch gewisse Worttorine eine völlige Anästhesie des Herzens und eine Erschütterung der lebenswichtigsten Grundgefühle bewirkt“.

In jedem Ausbruch einer Krisis aber schlummert die Möglichkeit einer Heilung. Krankheit ist das Sich-zur-Wehr-setzen des gefährdeten Organismus. Im Falle Ekkel Undergast kommt wiederum, wie im Fall Maurizius das Heil vom organisch werdenden. „Das Unheilvollste, Undergast, was ein Mensch tun kann, ist, daß er seine Instinktbasis verläßt.“ Die Rettung also liegt in der Rückkehr zur Instinktbasis. Unter dieser Voraussetzung mag dann alles, was geschieht, „von innen her geschehen als Zügung, Wachstum, Gesetz“, wie im Entwicklungsgang Joseph Kerkhovens.

Die psychologische Lage in „Ekkel Undergast“ ist symptomatisch: Ekkel, der Suchende, der durch sein erschütterndes Jugenderlebnis ernstlich gefährdet ist, und der doch kraft seines positiven Wesenskerns im Chaos die Richtung spürt, den „Sturm der Seelen“, als seien die Seelen aufgebrochen, um zu einem neuen Stern zu wandern, begegnet dem Arzt Joseph Kerkhoven — dem Führer. Gegen unfruchtbaren Intellektualismus steht nun schöpferische Intuition, der Glaube an die Heiligkeit des lebendigen Fühlens gegen den kalten rationalistischen Zweckwillen. „Ist ihm (Ekkel) nicht bisweilen zu Mute, fragt Kerkhoven, als habe er die Dämonen von seiner Schwelle verjagt, mit denen allerdings böß zu hausen ist, die aber in ihrem Sturm auf das menschliche Herz es erst zum Blühen bringen?“ Die Welt Kerkhovens ist, wie die Sternenwelt, eine Welt der lebendigen Beziehung. „Die Frage ist: Wo bist du gebunden? Wo bindest du? Gibst du Licht, oder borgst du Licht? Davon hängt der Rang ab, den du einnimmst. Es ist das Bestimmende.“

Die heillose Krisis unserer Zeit ist also gleichsam verdichtet in der Lebenskrisis Ekkel. Das, was ihn erschüttert hat, ist „der seelische Absturz und Charakterbruch bei den Siebzehn- und Achtzehnjährigen“. Wir kennen aus „Fall Maurizius“ sein Grunderlebnis: die Loslösung vom gefürchteten, vom im Grunde tief geliebten Vater, weil ihm die Vatergestalt zur Verkörperung des starren, formlosen Rechtes, zu Trismegistos dem Höllenrichter geworden ist. Der Zusammenprall von Formalismus und lebendigem Rechtsgefühl endet mit Katastrophe und Bruch. Hinter dem zerstörten und vernichteten Bild des Vaters taucht das Bild der Mutter auf. „Man soll meine Mutter rufen“ ist der Aufschrei Ekkel im Augenblick des Zusammenbruchs. So folgt denn nun im zweiten Roman die Auseinandersetzung mit der Muttergestalt. Sie nimmt im Roman nicht den Raum ein, den wir vielleicht erwarten, aber sie ist die geheime Achse alles Geschehens. Die Angst vor der allzu starken Bindung an die Mutter, die durch die Vereinsamung und die kühle Atmosphäre seiner frühen Kind-

heit bedingt ist, bestimmt Ezel Undergasts Erleben in dieser zweiten Entwicklungsphase. „Eine solche Seelenlage gibt zu denken, sie gleicht einem Verhärtungsprozeß.“ Die Beziehungslosigkeit, in die er durch die Verneinung einer lebenswichtigsten Beziehung gerät, wird vorerst kompensiert durch eine einseitige und übersteigerte Beziehung zur Umwelt, einseitig, weil sie wohl aktives Eindringen in die Psyche des anderen ist, nicht aber Hingabe und Erschließung der eigenen Seele, die erst die eigentlichen Werte zu Tage fördern könnte. Den „eisernen Trésor“, den von Ezel eigensinnig verschlossenen, aufzusprengen, vermag erst der Eine, erst der berufene Führer — Kerkhoven. Aber nun verschiebt sich die Beziehung in tragischer Verknüpfung von der Bindung an den Führer, zur Bindung an die Geliebte — die ursprüngliche Ablehnung des mit der Liebe verbundenen Gros schlägt um in die gefährliche Herrschaft des Gros. Ezels Liebesleidenschaft zu Marie, Kerkhovens Frau, die ihr und Kerkhovens Leben zerbricht, ist — Ezel erlebt es in furchtbarer Bewußtheit — Verrat am Heiligsten, Verrat an der Loyalität, die den Mann dem Manne verbindet.

Es ist ein finsterner Weg, den Ezel geführt wird, „so finster, wie ein Menschenweg nur sein kann“. Nicht vergebens ist das Schicksalsmotiv der Fünften Symphonie dem zweiten Teil vorgelegt. Aber die Auflockerung durch das Erlebnis der Führung zuerst, und durch das der Liebe, hat die drohende Erstarrung, die seelische Verhärtung Ezels gebrochen. Das Suchen nach der Übereinstimmung von Gesetz und Gerechtigkeit, nach dem organischen Recht, war fruchtlos, ohne das Aufsprengen einer tiefern Bewußtseinschicht, ohne das Erlebnis der Schuld. Über dem Durchgang durch jenes „finstere Reich der Seele, wo die Verzweiflung und die Zerstörung herrschen“, steht als Ausblick jener tiefste, verborgenste Sinn der Schuld, der einzig ihre Sühne sein kann, das „Finden einer neuen Seelenform . . . und das ist ein Prozeß, der den Charakter einer tödlichen Krankheit hat. Nur wenige überstehen sie“. Damit fällt Licht in das Dunkel. Es ist, als ob Alles, was geschah, der unbewußten Sehnsucht nach der Schuld entsprungen wäre. „Blickt er zurück auf seinen Weg, so dünkt ihn, als habe ihn das Schicksal mit wohlüberlegter Absicht in die Schuld hineingetrieben. Diese Absicht scheint ihm zunächst von teuflischer Beschaffenheit, erst mit der Zeit macht er die sonderbare Entdeckung, daß etwas in seinem Innern ihr stetig und willig entgegengekommen ist und den Boden bereitet hat. Er findet keinen Namen dafür, es hängt mit dem zusammen, was er als die Unabwendbarkeit der Schuld erkannt hat, aber es ist etwas anderes, es ist noch mehr, er möchte es beinahe Sehnsucht nach der Schuld nennen, wenn ihn das Wort nicht zu innerst erschreckte, und wie Wahnsinn anrührte. Denn das kann es ja unmöglich geben: Sehnsucht nach der Schuld. Oder doch?“

Die Entscheidung fällt erst am äußersten Rande. Es ist für Ezel ein Hindurchgehen durch den Tod. Erst durch das Wiederfinden der Mutter — symbolisch gedeutet durch die Rückkehr zur Urschicht des Seins — kann



sich die Wendung in neues Leben vollziehen. „Und er denkt über das Geheimnis der Mutter, ihm ahnt, daß es mit dem Geheimnis der Stille zusammenhängt und mit jener Ewigkeit, die sich im getürmten Gestein und in den Runen des Eises ausdrückt.“ Nun erst fügt sich sein Erleben einem Ganzen ein: die Gestalt der Geliebten löst sich aus der Erdverhaftung und verschmilzt mit der Gestalt der Mutter. Die rettenden Symbole tauchen auf: der Weg zur Mutter wird zur „Brücke zum andern Ufer“. Er ist zugleich der Weg hinauf. Ansatz zur Reorganisation des Willens. Aller Tod meint Wiedergeburt, und das Mysterium des ewig sich erneuernden Lebens ist Ausblick in die Zukunft.

Auf dem dunklen Grund der Zeit heben sich so die beiden Hauptgestalten: Ezel Undergast, der Sucher, und er, der der Arzt der Zeit sein könnte — Joseph Rerkhoven —. Vor ihm, als Wegbereiter, Johann Irlen, die zentrale Gestalt des ersten Teiles. Um sie Gestalten aus zwei Welten: aus einer hellen — Marie Rerkhoven und Sophia von Undergast, und aus jener dunklen unheimlichen, der auch der Waremme von „Fall Maurizius“ entstammt, Jürgen Lorriner, der Gegenpol Rerkhovens. Weiter zurück im Hintergrund die endlose Schar derer, die mit Teil haben an Lebensgestaltung und Schicksalsgewebe der Handelnden, oder doch ihr Leben streifen — ein fast unübersehbarer Reichtum an Typen.

Die Aufbaugesetze des Romans sind die beiden einfachen Gesetze der Begegnung, „in der sich der geheime Wille der obern Mächte, das, was wir Schicksal nennen, auswirkt“, und der Wiederholung — jener bekannten Erscheinung, daß derselbe psychologische Typus immer wieder in dieselbe seelische Lage gerät. Sie verleihen, gerade durch die Einfachheit ihrer Auswirkung, dem Buche seine Lebensnähe.

Allerdings birgt die allzu einseitig durchgeführte Wiederholung eine Gefahr in sich — der Parallelismus gefährdet die Einheit des Buches. Eine andere Gefahr liegt in der Verschiebung von der psychologischen Ebene zur metaphysischen: die geheimnisvolle Übertragung der Persönlichkeit, die nach dem Tode Irlens Rerkhoven erst zu dem macht, was eigentlich in ihm vorgezeichnet ist, wäre faßbarer, wenn sie einfach als die psychologische Entwicklung des „inneren Doppels“ durchgeführt wäre. „Es fehlt mir das Doppelte, das die großen Leute haben, der innere Dual.“ So ist auch die innere Erneuerung Ezels, das Finden einer neuen Seelenform, zu stark in die Mystik der Wiedergeburt stilisiert. Denn in einem so ausgesprochen psychologisch gerichteten Werke, das geradezu das Gebiet der Psychiatrie streift, sollte vielleicht die Einheit nicht durchbrochen werden, um des allfälligen höheren Poesiegehaltes des Metaphysischen willen. Rein erfasste Wirklichkeit, so wie Wassermann sie kraft seines außerordentlich genau reagierenden Ausdrucks zu geben vermag, ist poesiehaltig genug.

Die geheime Frage, die Schicksalsfrage, die über „Ezel Undergast“ steht, erhebt sich aus jenem Schlusssatz: „Mit einer abgelebten Wirklichkeit ist er in das Grab hineingestorben, mit einer neuen wird er aus ihm auf-

erstehen.“ Für Ezel dämmert eine neue Lebensmöglichkeit. Wird auch die Zeit, die „Mit-Welt“ ihr entgegenreifen?

# Politische Rundschau

## Schweizerische Umschau.

### Abrüstungskonferenz / Reparationenkonferenz / Planwirtschaft wider Willen.

Sachlich läßt es sich heute kaum rechtfertigen, ausführlicher von der Abrüstungskonferenz zu sprechen. Praktische Ergebnisse hat sie bisher nicht gezeitigt, und heute ist sie bereits so abgesackt, daß nur noch mühsam die Fiktion des Weiterarbeitens aufrechtzuerhalten ist. Von Zeit zu Zeit werden zur Gedächtnisauffrischung neue Unterausschüsse gebildet. „Aber es wäre vermessend, auf sie den stolzen und siegesstückeren Ausspruch Galileis anzuwenden: E pur si muove. Tatsächlich bewegt sie sich nicht.“ („Neue Zürcher Zeitung“.) Andererseits wurden vor allem in der Schweiz sehr große wertvolle Kräfte auf die Konferenz hingeworfen (Jugendkondemnationen, Abrüstungsresolutionen), daß die Wahrhaftigkeit gebietet, heute zu sichten, was bisher erreicht wurde und was für den zukünftigen Verlauf zu erwarten ist. Die Abrüstungskonferenz hat die Lage, wie sie heute in Europa besteht, wieder deutlich aufgezeigt.

Sie begann mit einer großen Parade zahlreicher Abrüstungsprojekte, an denen unter getreuer Wahrung der eigenstaatlichen Interessen die hingebende Liebe ihrer Verfasser hing. Sie lassen sich in drei Gruppen teilen. Zur ersten Gruppe gehören vor allem die neutralen Staaten. Sie nehmen die Abrüstungskonferenz wirklich ernst und erstreben durch sie eine wirkliche Abrüstung. Unter die zweite Gruppe fallen diejenigen Staaten, die zwar die Abrüstungskonferenz nicht ernst nehmen, die sie aber dazu benützen, um durch die Art ihrer Anträge das wirkliche Kräftepiel aufzuzeigen und der Verhüllungspolitik zu steuern. Dazu gehören z. B. Rußland und die Türkei. Führend ist aber die dritte Gruppe. Ihr Ziel ist es vor allem, durch geschickte Pläne eine Abrüstung vorzuschlagen, die sie selber nicht trifft, dabei aber diesen Mangel an Abrüstungswillen geschickt zu verschleiern. Dahin sind vor allem die französischen, aber auch die englischen und amerikanischen Vorschläge zu zählen. Hierher gehört auch der polnische Vorschlag, der durch Postulierung der moralischen Abrüstung jede verpflichtende wirkliche Abrüstung umgehen will.

Als die vielen Reden verraucht waren, begann die Konferenz organisatorisch zu verhandeln. Zunächst wurde eine Hauptkommission gebildet, hernach mehrere Spezialausschüsse und neuerdings noch Unterausschüsse.

Sachlich war die Konferenz bisher namentlich darauf aus, Entscheidungen auszuweichen, sie durch Formelkompromisse zu vertagen und für eine lange Dauer der Konferenz mit gut angebrachten Kunstpausen zu sorgen. Die Hauptkommission besprach einen grundsätzlichen Resolutionsentwurf. Zunächst erhob sich die Frage, was unter Abrüstung zu verstehen sei: Herabsetzung der Rüstungen oder bloße Beschränkung, d. h. Beibehaltung des heutigen Standes. Schließlich sagte man einfach beides. Nach welchen Kriterien soll abgerüstet werden? Auch hier wich man einer grundsätzlichen Entscheidung aus, indem man im wesentlichen den Art. 8 des Völkerbündspaktes, der seine Wirksamkeit bisher ja mit aller Deutlichkeit bewiesen hat, bestätigte, und beschloß, soweit abzurüsten, als es sich mit der nationalen Sicherheit und den internationalen Verpflichtungen eines Landes verträgt, wobei die geographische Lage und die besonderen Verhältnisse jedes Landes berücksichtigt